

Kapitel 27

Im November 1969 war meine Ersatzdienstzeit in Mariaberg zu Ende und ich konnte in der Firma wo meine Lehrzeit gewesen war, jetzt als Geselle wieder meine Arbeit aufnehmen.

Dann am 9. Dezember 1969 kam der Nachwuchs zur Welt- ein Junge.

Klar war ich stolz, jetzt eine Familie gegründet zu haben.

Beruflich war ich im Zweifel, ob ich mein Leben lang bis zur Rente Radios und Fernseher reparieren wollte und zu jeder Jahreszeit Fernsehantennen montieren zu müssen.

Die Fotografie war für mich immer wichtiger geworden und so baute ich mir meine zweite bessere Dunkelkammer in der ersten eigenen gemieteten Wohnung im Kinderzimmer. Es war ein Schrank mit aufklappbaren Arbeitsplatte für die Schalen zum Entwickeln.

Für die Tageszeitung übernahm ich weiterhin Fotoaufträge der verschiedenen Art.

In Fotomagazinen wurde für das Fernstudium an der Famous Photographers School aus Amerika geworben. Dieses Fernstudium aus Amerika hatte einen Standort auch in München und man konnte mit den erlernten Lektionen sich zur Gesellenprüfung anmelden.

Das Fernstudium wurde als berühmter Fotografenkurs angeboten, wo diese bekannten Fotografen aus Amerika den Kurs gestalten hatten:

„Richard Avedon, Richard Beattie, Joseph Costa, Arthur Darazien, Alfred Eisenstaedt, Harry Garfield, Philippe Halsman, Irving Penn, Bert Stern und Ezra Stoller.“

Und so meldete ich mich 1970 bei der Fernschule an um über diesen Bildungsweg als Fotograf doch noch die Gesellenprüfung ablegen zu können.

Natürlich war der Lehrgang nicht gerade billig und ich musste mir natürlich auch eine 6x6 Format Kamera zulegen. Dazu natürlich auch ein Vergrößerungsgerät für Negative im Format 6x6 cm.

Alles was ich nebenberuflich als Einnahmen verbuchen konnte, floss in den Fotografenberuf.

Ich war mehr als ausgelastet und oft sieben Tage der Woche aktiv mit Arbeiten und lernen beschäftigt. Das lenkte mich auch davon ab, immer noch an das zauberhafte Mädchen aus Mariaberg zu denken.

In Erinnerung ist auch noch die erste Lektion der Fernschule mit dem Thema „Ausdruck des Religiösen“ das mir die Note zwei einbrachte.

Nicht gerade strotzend irgendeiner Religion anzugehören, hatte ich ja auch die Kon-

firmation verweigert und mächtig Ärger mit dem Pfarrer mir eingehandelt.

Also versuchte ich diese Aufgabe „Ausdruck des Religiösen“ eher als Vision darzustellen.

In der Kapelle in Mariaberg fotografierte ich einige Betreute Heimbewohner, die die Aufgabe von mir bekamen mit aufgerissenen Augen den Altar anzustarren.

In den Altar hatte ich dann den Kopf von einer Jesusfigur als Erscheinung mit reinkupiert.

Das brachte nur die Note zwei, weil es ja nur eine Vision darstellte und nicht vertieft eine religiöse Darstellung war.

Bei der zweiten Lektion „Bewegung festhalten“ hatte ich meine Frau über ein R4 Auto springen lassen.

Das sah optisch so aus, weil ich den Kamerastandpunkt und mit Weitwinkel Fotografiert hatte und der Eindruck Endstand, dass wirklich über das Auto gesprungen wurde und diese Bewegung in der Luft auch scharf abgebildet war mit einer 1/500/Sek.

Die Note war dann eine glatte eins gewesen.

Dann 1971 nahm ich Teil an einem praktischen Seminar der Fernschule in Würzburg an der Berufsschule für Fotografie.

Hier war meine Gesamtnote 1,9 gewesen und so gehörte ich von den über dreißig Teilnehmer zu den ersten fünf Kandidaten.

Mir war damals schon in den Sinn gekommen, irgendwann als Fotograf mich selbstständig zu machen, hatte sich doch für diese Berufswahl eine immer größer werdende Leidenschaft bei mir entwickelt.

Ob ich Menschen fotografierte, Architektur oder Sachfotografie, ich war von dieser kreativen Arbeit einfach sehr fasziniert.

Natürlich kam dann auch der Wunsch mir eine Hasselblad 6x6 zu kaufen. Doch da musste ich noch einige Jahre warten, bis ich mir diesen Wunsch erfüllen konnte.

Also sparte ich zuerst auf eine Pentax Format 6x7 cm.

Das waren zwei Gehäuse, vier Objektive und weiteres Zubehör. Gute 10 000.- DM musste ich zusammensparen, um professionell ins Fotogeschäft einsteigen zu können.

Auch ein Umzug war 1971 für meine Pläne sehr wichtig gewesen. Ich mietete ein kleines Haus in der Nachbar Gemeinde und konnte dort ein Zimmer als Fotostudio einrichten.

Im Keller hatte ich Platz für meinen Dunkelkammer Speziaalschrank, den ich schon 1970 mir gebaut hatte. Ein weiterer Kellerraum mit Fenster konnte ich auch für die Fotografie

nutzen.

Es sprach sich auch schnell rum, dass man bei mir Passbilder, Hochzeitsbilder und Portraits anfertigen lassen konnte.

Außerdem reparierte ich ja auch Fernseher, Radios usw. auch in dieser Nachbar Gemeinde.

Für meine Weiterbildung war es sehr wichtig, genug zusätzliches Geld zu verdienen. Denn mein normales Gehalt reichte ja kaum für die Familie.

Als ich dann in einer Anzeige las, dass ein Fotolaborant für professionelle Arbeiten gesucht wurde, habe ich mich mal kurzerhand beworben.

Ich hatte Glück und ich konnte diese Stelle für die Ausarbeitung der Fotoabzüge für andere Fotogeschäfte und Fotografen antreten.

Da ich damals netto gerade mal 600.- DM verdiente und für diese Fotolaborant Stelle mir netto 900.- DM geboten wurden, hatte ich aber meinen Arbeitgeber im Fernsehgeschäft natürlich informiert und klargemacht, dass ich für 900.- DM netto Gehalt weiterhin bleiben würde.

Nun zu dieser Gehaltserhöhung war er nicht bereit und so kündigte ich zum 1. Dezember 1971. Kurz vor Weihnachten zu kündigen verärgerte natürlich den Geschäftsinhaber, was ich nicht verhindern konnte.

Nun brauchte ich keine Antennen bei schlechtem und frostigem Wetter mehr montieren und verdiente wesentlich mehr Geld.

Dann Anfang 1972 im Februar hatte ich mit der Gesundheit ein großes Problem. Mein Hausarzt und ein Arzt vom Sonntagsdienst, den ich wegen massiven Schmerzen im Magen-Darm-Trakt hatte, bekam ich zwei Diagnosen. Der eine Arzt meinte, nervöse Magenbeschwerden und der andere Arzt meinte Darmkatarr.

Als ich dann Ende Februar meine Frau zu Entbindung ins Krankenhaus gefahren hatte und mich selber auch nicht gerade Fit fühlte, besuchte ich meinen Hausarzt nochmals, der mich dann mit einer Fingerprobe den Darm untersuchte.

Ja und das war dann ein starker Schmerz, der dem Arzt nicht gefiel und seine Diagnose Darmkatarr könnte auch Blinddarm Entzündung sein.

Ich hatte in diesen Tagen noch warme Bäder genommen, bei denen die Schmerzen abnahmen. Damit sicher den Blinddarm noch mehr gereizt.

Mein Hausarzt schickte mich sofort ins Krankenhaus, wo er schon einen sofortigen Termin beim Chefarzt ausgemacht hatte.

Ja und dann wurde auch vom Chefarzt bestätigt, Blinddarmentzündung und sofortige Operation.

Mein Einwand, ob ich noch kurz heimfahren könnte, um was zu lesen und mein Radio zu holen, wurde sofort als nicht machbar mir klargemacht.

Ich sollte sofort einen Stock höher zur OP und noch in der Mittagspause würde der Chef-
arzt selber die Operation vornehmen.

Dann nach der Operation erfuhr ich: Der Blinddarm war schon geplatzt und die OP in letzter
Sekunde vorgenommen worden.

Meine Frau hatte in der Zwischenzeit unseren zweiten Sohn zur Welt gebracht.

So lagen wir also beider gleichzeitig im Krankenhaus und es war der erste März als der
zweite Sohn ohne Probleme geboren wurde.

Bei mir sah das nicht so gut aus und zwei Tage später wurde mein Zustand eher drama-
tisch und der Befund, ich hätte jetzt einen Darmverschluss und eine zweite Operation war
sofort notwendig, fand ich natürlich nicht gerade was ich mir gewünscht hatte.

Da es mir aber wirklich sehr schlecht ging, war ich einverstanden und musste ja auch eine
Einwilligung für die OP wieder unterschreiben.

Dann wieder die Prozedur der Narkose und ein Aufwachen mit der Gewissheit doch noch
am Leben zu sein.

Anscheinend ging die OP an die 6 Stunden und man hatte vom Bauchnabel bis zu meinem
besten Freund einen langen Schnitt vorgenommen und das ganze Gedärm offenlegen zu
können. Über einen Meter Dünndarm war anscheinend vereitert gewesen und mussten
entfernt werden.

Ich lag auf der Intensiv Station und in den weiteren Stunden sicher mit dem starkem
Schmerzmittel Morphinum erlebte ich seltsame Dinge, wie im Drogenrausch.

Zu einem fühlte ich einen Schmerz, dann eher wie ein kitzeln in Schlangenlinien horizontal
und dann vertikal über meinen Bauch tanzen, was sich sehr komisch anfühlte.

Auch hörte ich aus dem Nebenzimmer Stimmen, die ich alle kannte, ob Freunde, meine
Eltern, mein Bruder- alle waren anscheinend im Nebenzimmer versammelt gewesen.

Meine spontane Idee aufzustehen, habe ich dann doch lieber gelassen und was mich zum
Kichern brachte, waren die Musikgeräusche von der Straße, wo anscheinend lausstark
eine Musikkapelle am Krankenhaus vorbeimarschierte.

Ich war wirklich voll mit Drogen gepumpt und muss dann doch noch eingeschlafen sein.

Als ich am Morgen aufwachte und das Stativ mit verschiedenen Flaschen und Schläuchen
sah und auch einen Schlauch der zu meinem besten Freund führte, wurde mir klar, dass
ich mich in einem sehr ernsten Zustand wohl befinden musste. Ein leichtes husten, weil
ich einen total trocknen Hals hatte, führte augenblicklich zu großen stechenden Schmerzen
im Bauchbereich.

Um den trockenen Hals und den fahlen Geschmack im Mund los zu werden, müsste ich mir wohl die Zähne putzen und den Mund kräftig ausspülen.

Also beschloss ich aufzustehen und war mir klar, dass ich dieses Stativ mit den vielen Flaschen auf Räder mit zum Waschbecken schieben musste.

Ziemlich wackelig auf den Beinen schaffte ich es mit kleinen Schritten zu Waschbecken.

Zahnbecher und Zahnbürste waren vorhanden und so fing ich an meine Zähne zu putzen.

Als dann die Türe geöffnet wurde und eine Krankenschwester eintrat, mich am Waschbecken sah mit dem Becher in der Hand um nun mit Gurgeln diesen üblen Geschmack loszuwerden, schrie die Krankenschwester auf:

„Um Gottes Willen nur nicht trinken.“

Und rannte regelrecht zu mir hin.

Ich hatte den Becher mit Wasser abgestellt und das Wasser zum Gurgeln natürlich ausgespuckt, war verunsichert, weshalb sie so hysterisch reagierte.

Ich wurde sofort sehr deutlich aufgeklärt, dass wenn ich jetzt was trinken würde, dass zum Tode führen könnte.

Da ich ja nicht den kleinsten Schluck genommen hatte, wobei ich natürlich ein Durstgefühl schon verspürt hatte, war diese Situation nicht mehr so dramatisch.

Wieder im Bett wurde eine Flasche Infusion ausgetauscht und der Behälter, der mit einem Schlauch ja in meinem besten Freund steckte, und den Urin enthielt.

Dann Visite von mehreren Ärzten mit sehr ernsten Gesichtern.

Ich war ja auf der Intensivstation und hatte die zweite OP-Darmverschluss zumindest vorerst überlebt.

Nun galt es abzuwarten wie die nächsten Tage sich entwickeln würden und ob die Operation in allen Punkten zufriedenstellend verlaufen war.

Bei der ersten Operation geplatzter Blinddarm hatte ich schon zu mir zu kommen aus der Narkose den Chefarzt eher laut brüllend vernommen: Nun reißen sie sich aber zusammen und mir war natürlich nicht bewusst, was ich den angestellt hatte.

Noch am selben Tag habe ich einen der bei der OP zugegen war, solange nachgefragt, was ich denn falsch gemacht hätte.

Ich schaffte es mit Beharrlichkeit meiner Frage und erfuhr, dass ich eine Erektion bekommen hatte und einer der Helfer bei der OP dadurch ziemlich abgelenkt wurde und wohl seinen Aufgaben nicht richtig nachkam.

Damit war klar, dass ein Schuldgefühl irgendwas falsch gemacht zu haben natürlich nicht notwendig war.

Nun lag ich also auf der Intensiv Station und musste abwarten und hoffen, dass alles gut werden würde.

Nach dem mir mehrmals am Tag Blut abgenommen wurde und die Gesichter der Ärzte immer angespannter waren, kam natürlich auch bei mir eine wachsende Unsicherheit zu Stande.

Und als ich noch Besuch bekam von meinem Bruder, von meinen Eltern und von meiner Frau kam natürlich der Gedanke hoch, dass mein Zustand wohl sehr kritisch sein musste und ich dem Sterben näher als dem Leben war.

Es war dann auch nicht verwunderlich, dass der Gedanke, frühzeitig sterben zu müssen nicht unberechtigt war.

Mit solchen Gedanken umzugehen ist natürlich mit gerade knapp 25 Jahren nicht einfach und sich damit abzufinden erst recht nicht.

Jetzt den bei mir nicht vorhandenen Glauben an Gott ins Spiel zu bringen, zum Beispiel zu beten, habe ich erst gar nicht versucht.

Ich gehe davon aus, dass ich neben Schmerzmittel auch Beruhigungsmittel bekommen hatte und damit meine Psyche nicht auch noch zu belasten.

Heute weiß ich nicht mehr genau, nach wie vielen Tagen ich über dem Berg war, weiß aber noch, dass es an die Zehn Tage Intensiv Station schon waren.

Mein Wunsch was Herzhaftes essen zu können, wurde jeden Tag intensiver und ich wurde aber nur künstlich mit Infusionen versorgt.

Ich wurde natürlich sehr genau aufgeklärt, dass Essen und auch Trinken zu schlimmen Komplikationen führen würden, solange mein Darm noch nicht richtig verheilt war.

Ein ganz wichtiger Faktor war, dass die Luft aus dem Darm mit einem ganz normalen Furz bald entweichen müsste, was für den Heilungsprozess notwendig war.

Ja und als dass passierte war ich doch recht zuversichtlich noch zum Sterben nicht an der Reihe zu sein.

Einige Male erinnerte ich mich in diesen Tagen im Krankenhaus, dass ein Jahr zufuhr einer aus unserer Klicke, wir waren ja unzertrennlige fünf Freunde, schon so früh gestorben ist.

Der Grund er hatte in den jungen Jahren schon eine Leberzirrhose, wollte nicht im Krankenhaus bleiben und über ein Fester das Krankenhaus verlassen. Dabei war er aus dem zweiten Stock tödlich abgestürzt.

Bei der Beerdigung ging mir damals spontan durch den Kopf, wer wohl der nächste an der Reihe war. Solche Fragen und Gedanken können schon aufkommen und belasten einen natürlich.

Viele Jahre später ist mein bester Schulfreund aus unserer Klicke auch viel zu früh mit 58 Jahren an Leukämie gestorben. Ein weiterer Freund aus der Jugendklicke hatte vor ein paar Jahren Glück und hat eine Lungenembolie geradeso überlebt.

Als ich dann wieder in ein normales Krankenzimmer verlegt wurde, aber immer noch mit Stativ und viele Schläuche, wurde meine Zuversicht, bald wieder nach Hause zu können immer größer.

Dann als ich von dem Stativ und allen Verbindungen befreit wurde, konnte ich mich ja wieder besser bewegen. Meine Frau und mein zweiter Sohn waren schon einige Tage wieder daheim.

Ein Vorfall ist auch noch sehr gut in meiner Erinnerung. Als auch der Katheter entfernt wurde und ich wieder normal pinkeln konnte, hatte ich nachts, wenn die Blase voll war mächtige schmerzen, weil mit einer starken Erektion pinkeln immer ein Problem ist.

Da stand ich in der Toilette wollte den Druck der Blase loswerden, und dass ging einfach nicht. Uns so fing ich halt an dieser Erektion mit der Hand nachzuhelfen, was dann sehr schnell dazu führte, dass es zu einem Explosionsorgasmus führte.

So einen Druck in der Samenblase hatte ich ja auch noch nie erlebt. Danach waren alle schmerzen weg und ich hatte das Problem wohl so gelöst.

Ich ließ mir dann von meiner Frau meinen Fotoapparat bringen und hatte einige Fotos von den Krankenschwestern und verschiedenen Patienten angefertigt.

Dann war ich auch sehr überrascht, dass koreanische Krankenschwestern sich für deutsche Fotoapparate interessierten und ich sofort über ein mir bekanntes Fotogeschäft nicht weit vom Krankenhaus entfernt, zwei Fotoapparate verkaufen konnte.

Als ich dann meine Arbeitswut nicht mehr drosseln konnte, meine Zimmerkumpel im Zimmer bat, mal ihre Betten und mein Bett natürlich ich unbedingt brauchte um die von mir angefertigten Fasnetbilder, ich unbedingt nummerieren musste. Um dann in die verschiedenen Auftragsaschen zu verpacken.

Ich war also voll bei der Arbeit, als die Ärzte der täglichen Visite ins Zimmer traten und sehr verwundert dreinschauten. Meine Aufgabe war dann, die Zimmerkameraden schnellsten zu holen, damit die Visite etwas Später stattfinden konnte.

Da ich ja fast fertig war mit Entaschen, kam ich dem Wunsch noch zeitgerecht nach. An den letzten zwei Tagen bin ich nach der Visite für paar Stunden nach Hause gefahren, weil viel Arbeit auf mich wartete.

Eigentlich hätte ich mich mit körperlicher Arbeit zurückhalten müssen, hatte ich doch zwei lange Narbe, die natürlich auch druckempfindlich waren und herzhaft lachen und die Nase putzen, tat natürlich immer noch sehr weh.

Aber die Kartoffeln mussten gepflanzt werden.

Was mir nach Wochen im Krankenhaus klar wurde, dass ich zur der Handwerksprüfung zum Fotografen nicht teilnehmen konnte und erst in einem halben Jahr später mich nochmals anmelden konnte.

Doch dazu kam es leider nicht, da diese Fernschule pleite war und den Fernkurs zumindest in Deutschland einstellte.

Das nächste Problem mit meinem neuen Arbeitgeber im Fotolabor war nicht erfreulich.

Da ich ja nun zwei Kinder hatte und weniger Einkommensteuer zu zahlen hatte, war ich doch sehr verwundert, bei der nächsten Gehaltsauszahlung immer noch den gleichen Nettobetrag zu bekommen.

Als ich dann nachfragte, wurde klar, dass mein Bruttogehalt um diesen Betrag gekürzt wurde und somit netto sich nichts änderte.

Ich hatte ja fast ein Jahr auch immer wieder mal paar Überstunden ohne Bezahlung in Kauf genommen, aber dazu war ich jetzt nicht mehr bereit. Musste ich doch mehr Geld für einen vier Personenhaushalt zur Verfügung haben.

Meine Verweigerung der Überstunden kam natürlich nicht sehr gut an und das einzige Angebot vom Arbeitgeber war, ich könnte mir ja eine neue Arbeit suchen und kündigen.

Nun das war für mich keine Option und so würde ich aber eine Kündigung seinerseits akzeptieren können.

Damit war ich dann Arbeitslos und bekam bis zur nächsten Anstellung Arbeitslosengeld.

Als dann meine letzte Arbeitswoche anbrach, hatte ich meinen Ausstand von der Firma mit 2 Kasten Bier, vier Flaschen Wein und zwei Flaschen hochprozentigem Alkohol gefeiert.

Nun, dass dann alles gleich getrunken wurde und ich glaube es waren 8 Mitarbeiter, davon 3 Frauen, gab es Probleme mit dem ziemlich angetrunkenen Personal.

Den Unmut von meinem Arbeitgeber bekam ich natürlich zu spüren und er sprach die nochmalige sofortige Kündigung aus. Darauf ging ich nicht ein und es waren ja nur noch vier Tage bis zum Monatsende.

Natürlich hatte ich mich schon zum Monatsanfang nach Beendigung des Arbeitsvertrages als Arbeitslos gemeldet.

Da ja das Arbeitslosengeld nicht dem letzten Netto entsprach habe ich sofort meinem Schwiegervater Malermeister beim an und abrüsten der Gebäude die einen neuen Anstrich bekamen, geholfen.

Damit war erstmal die Familienkasse gesichert.

Es sind glaube ich drei Monate vergangen, bis ich eine passende Arbeitsstelle angeboten bekam.

Es war eine größere Firma im Wagen Bau für verschiedene zu wiegende Objekte.

Gesucht wurde ein Elektrotechniker Geselle für das Elektronik Labor, wo eine der Aufgaben war neue Platinen zu erstellen.

Als Radio-FS Techniker Geselle würden meine beruflichen Kenntnisse ausreichen.

Die elektronischen Schaltungen von Ingenieuren entwickelt mussten in zwei Ebenen damals noch von Hand erstellt auf Folie geklebte Leiterbahnen in rot und blau und mit Lötäugen versehen.

Dann bei der Ausbelichtung hatte man zwei Folien, die auf einer Platine oben und auf der Rückseite zum Ätzen belichtet wurden.

Bei der Besprechung in der Firma mit dem Laborleiter kam natürlich auch zu Aussprache, was ich den als Ausbildung schon hatte und bei dem Thema Fotografie und Fernkurs, bekam ich ein Angebot die verschiedenen Fotos, die immer wieder benötigt wurden mit einer Rolle 6x6 Format Kamera anzufertigen, falls ich mir das auch zutrauen würde.

Dann könnte man Kosten sparen für einen Fotografen, der immer in die Firma gerufen wurde.

Also hatte ich die ideale Firma gefunden und konnte mich auch als Werksfotograf für technische Fotos jetzt profilieren

In den ersten Wochen war meine Aufgabe mich mit den Halbleiter Bauteilen zu beschäftigen, die im Waagen Bau benötigt wurden. Dafür standen mir entsprechende Fachbücher zur Verfügung.

Schaltpläne lesen und dann den Schaltplan auf eine Platine zu übertragen, war für mich von Anfang an kein Problem und so wurde ich recht bald dazu eingesetzt.

Nach drei Monaten hatte ich die höchste Leistungszulage schon erreicht, der zum Tarifvertrag zusätzlich angerechnet wurde.

Und so war mein Verdienst recht schnell erhöht gewesen und damit der Firmenwechsel für mich natürlich ein Glücksfall gewesen.

Platinen Leuten war schnell für mich zu Routine geworden und ich war viel schneller als ein Kollege, der vier Tage für die gleiche Arbeit benötigte, die ich in einem Tag erstellen konnte.

Im Bereich Fotografie kam ich natürlich sehr gut zurecht und meine eigene Dunkelkammer für Entwicklung der Filme und Abzüge wurden auch gerne in Anspruch genommen.

Das missfiel natürlich einem Fotografenmeister, der viele Jahre für diese Firma tätig war und nun kaum noch Aufträge zustande kamen.

Mein mehrfacher Versuch bei dieser Firma aus dem Arbeiter Verhältnis ins Angestellten Verhältnis übernommen zu werden, wurde auf Grund damals Anfang der 70. Ger Jahre schon aufkommende Kurzarbeit, was immer öfter vorkam, nicht eingegangen.

Nach dem ich zwei Jahre in dieser Firma arbeitete und ein Elektronik Techniker gesucht wurde, konnte ich diese Stelle meinem Bruder vermitteln, der auch Radio-FS- Techniker gelernt hatte und anschließend zwei Jahre zum Elektroniker die Schule besucht hatte.

Nun waren wir beide in der gleichen Firma und die Arbeit war für mich schon sehr abwechslungsreich.

Der Wunsch mich doch noch selbstständig machen zu können in Richtung Fotografie und Werbung wurde immer größer, weil ich auch immer mehr Aufträge in dieser Richtung bekam.

Die Gesellenprüfung als Fotograf bei der Fernschule nachzuholen war leider nicht möglich, weil die für Deutschland zuständig in München ja leider Pleite ging.

Also war dieser Weg nicht mehr möglich und eine Lehre zum Fotografen war ja keine Option, wegen des Geldes.

Meine Tätigkeit im Elektronik Versuchslabor brachte mich aber auf die Idee, eine Entwicklermaschine zu bauen, um meine Farbbilder vollautomatisch entwickeln zu können.

Eine Vorrichtung um bei dem Filmentwicklung Tanks den alle 30 Sekunden Kippvorgang elektronisch vorzunehmen, hatte ich mir schon gebaut.

Auch eine Blitzanlage für drei Blitzgeräte mit Stativ hatte ich mir selber gebaut und dafür von der Firma Braun-Blitzgeräte die Teile als Restposten bei einem Elektronik Versand erworben.

Eine Vorrichtung, um Farbbilder in einer Trommel zu entwickeln gab es schon, aber vom Preis für mich nicht erschwinglich.

Auch waren diese Geräte nur bis 30x40cm große Farbabzüge maximal ausgelegt.

Meine Entwicklertrommel hatte einen Durchmesser von 30cm und 70cm Länge.

Um vollautomatisch verschiedene Mengen an Fotopapier zu entwickeln, musst ich die Menge von den Chemikalien über eine Tastatur einstellen.

Der Vorgang der Entwicklung von Entwickler Bad, Stopp Bad, Fixierbad und Wässerung in den Zeit Intervallen mussten über eine Elektronische Steuerung ablaufen.

Eine Vorrichtung um Entwicklerpapier von der Rolle mit Klammern in die Trommel zu stecken war kein Problem.

Als Steuerung für den Entwickler Zyklus kam ich auf die Idee mit einem Kassettenrecorder mit Steuersignale (1000 HZ) die verschiedenen Chemikalien durch Magnetventile einfüllen

zu können. Zwischendurch natürlich mit einem Scheibenwischemotor den Zylinder zum Auskippen in Gang setzen.

Auch musste die Entwicklertrommel in Intervalle links und rechtsrum betrieben werden, was ja auch mit einem Gleichspannungsmotor- auch ein Scheibenwischer Motor machbar war.

Damit wurde die Chemie besser auf dem Fotopapier verteilt.

Ein Jahr lang hatte ich an dieser Entwickler Maschine gebaut mit einem Kostenaufwand für die Bauteile von knapp 1000 DM.

Mit das größte Problem war, die genaue Temperatur mit einer maximalen Abweichung von 0,2 Grad zu erreichen.

Dann nach Wochen ohne das Problem in den Griff zu bekommen, träumte ich, wie es funktionieren würde.

Die Chemikalien hatte ich in fünf Liter Flaschen mit dem Schraubgewinde in selbst gebaute Magnetventile eingeschraubt, die dann nach Voreinstellung an der Tastatur die Chemie in einen Trichter führte. Im Trichter waren Sensoren, je nachdem wieviel Chemie benötigt wurde.

Das Problem mit der Temperatur löste ich mit Querstromlüfter, die zuerst die Chemikalien bis auf fast die gewünschte Temperatur aufheizte. Dafür war der erste Temperatursensor in einer Flasche montiert. Der zweite Sensor, regelte dann die Umluft auf plus-minus 0,5 Grad.

Die Flüssigkeiten reagieren ja Träger und so hatte ich eine ziemlich notwendige gleiche Temperatur, besonders wichtig bei der Entwicklerchemie.

Als es dann soweit war und ich den ersten Probelauf vornehmen konnte, war ein Jahr vergangen und es war auch noch Silvester und einige Freunde die eingeladen waren, musste auf mich bis nach Mitternacht verzichten und dann doch sehr freudig mir für meinen Erfolg gratulierten.

Jetzt konnte ich endlich bei Tanzabschlussfeiern und Jahrgangstreffen bis zu 200 Farbfotos in 13x18cm liefern und die pro Foto 10 DM brachten.

Das war 1975 und mein Entschluss, mich selbstständig zu machen rückte immer näher.

Dann eine sehr unangenehme Überraschung, als ein Steuerfahnder bei mir klingelte und seinen Ausweis mir zeigte.

Klar war ich sehr aufgeregt, wusste ich ja in diesem Moment nicht, was jetzt mich erwartete.

Ich hatte aber wirklich sehr viel Glück gehabt, einen jungen Beamten mit meiner Angelegenheit zu haben.

Und so erfuhr ich von ihm:

Er hatte ja einige Leute in meinem Wohnort zu der Anzeige besucht und befragt, inwieweit ich mein Nebengewerbe betreiben würde. Und bei diesen Befragungen kam ein sehr großer Unmut von meinen Nachbarn für den Beamten auf- selbst einen regelrechten Rausschmiss hatte er erlebt.

Nun wurde es für mich doch nicht so schlimm, wie ich es erwartet hatte und als wir alles geklärt hatten, kam keine Strafe und Steuernachzahlung, sondern noch ein kleiner Betrag bei der Einkommensteuer als Rückzahlung.

Wieso das ist schnell erklärt: Ich hatte ja alle Rechnungen für meine notwendigen Geräte, Filme, Kosten für den Fernlehrgang, Foto Apparate, Zubehör eben alles was ich bis zu diesem Zeitpunkt an Kosten hatte, um mich irgendwann selbstständig machen zu können.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle, dass dieser noch sehr junge Steuerfahnder eher die großen Steuerbetrüger ganz offensichtlich im Fokus hatte- und die mit Hilfe von Banken und Anwälte riesige Summen nicht versteuerten und die Finanzämter oft machtlos zusehen mussten, welche kriminelle Energie hier an Milliarden Steuerausfälle jedes Jahr so möglich war.

Ich hatte also viel Glück gehabt und war keinem alten Fuchs als Steuerfahnder gnadenlos ausgeliefert gewesen.

Auch erwähnte der Steuerfahnder noch, dass er ganz bewusst darum gebeten hatte, meinen Fall übernehmen zu wollen.

Mein Wunsch ins Angestellten Verhältnis zu wechseln konnte ich so wie es aussah abschreiben.

Aber ich wurde auf einen Lehrgang in die Schweiz nach Greifensee geschickt, um für die Platinen Entwicklung in Zukunft einen Computer nutzen zu können.

In diesen 14 Tagen habe ich einiges lernen können, was die Beziehung auch für die Zukunft mit Computern als Vorteile sich ergeben würden.

Überrascht war man aber, dass ich nicht der Abteilungsleiter für das Versuchslabor und Platinen erstellen war.

Nun mein Abteilungsleiter hat sicher befürchtet, mangels Vorkenntnisse sich blamieren zu können und mich zu diesem Lehrgang geschickt.

Zu diesem Zeitpunkt war ich dann an einer sehr großen komplexen Platine für eine neuartige Ladenwage beschäftigt.

Mir wurde ein Termin für die Fertigstellung genannt, der natürlich nicht einzuhalten war und nach acht Stunden Klebearbeit mit Leiterbahnen von 0,5mm waren meine Augen immer ziemlich strapaziert gewesen.

Überstunden für diese Tätigkeit habe ich deshalb abgelehnt, war aber natürlich bereit andere Arbeiten, die nicht extremer Augenbelastungen ausgesetzt waren zu übernehmen.

Ende Februar stand für mich fest, am 1. April 1976 würde ich alles für meine Selbstständigkeit in die Wege geleitet zu haben.

Da ich ja nur als Arbeiter einen Vertrag hatte, mit 14-tägiger Kündigungsfrist, musste ich rechtzeitig schriftlich die Kündigung bei meinem Hauptvorgesetzten vorlegen.

Das tat ich auch dann und der Abteilungsleiter führte sofort mit mir ein Gespräch, dass ich doch die 6 Wochen Kündigungszeit wohl einhalten müsste.

Nun war er sehr enttäuscht, dass es für mich ja nur die 14 Tage Kündigungsfrist gab und damit meiner Selbstständigkeit terminlich nichts im Wege stand.

Dass ich ja mehrmals bei ihm darum gebeten hatte, in ein Angestellten Verhältnis zu wechseln wurde nicht mehr angesprochen.

Und am an einem Donnerstag 1. April 1976, hatte ich mein Ziel erreicht und war selbstständig, was aber noch zu einigen sehr großen Probleme geführt hatte, wo es galt sich nicht alles gefallen zu lassen- nach dem Motto „Mensch trau dich“ wer sich nichts zutraut hat schon verloren.